

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 99 (2005)
Heft: 4

Rubrik: Kolumne : Zeit-Wörter : Günstiger sparen!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alexander J. Seiler

Zeit-Wörter: Günstiger sparen!

«Diese Tasche trägt günstiger!» steht auf der einen Seite meiner Coop-Einkaufstasche, und auf der anderen: «Sparen Sie sich die Preisvergleiche!» Und so erlaube ich mir, zwei benachbarte Zeit-Wörter (und in einem Exkurs ein drittes) in ein- und derselben Kolumne zu untersuchen.

Dass die Tasche günstiger trägt, heisst ja nicht, dass sie stabiler sei. Sie kostet auch nicht weniger. *Günstig* bezieht sich auf den Inhalt und ist die eidgenössische, d.h. vornehmere Version von *billig*. Wir sprechen zwar von *Billiglohnländern* und von *Billigflügen* und fürchten uns vor den *billigen Arbeitskräften*, die uns nach Schengen und Dublin ins Haus stehen, obwohl wir sie, anders als die *Fremdarbeiter* in den sechziger Jahren, nicht gerufen haben. Aber *billig einkaufen*, das möchten wir höchstens im Ausland. Und so wird der Abwehr- und innere Konkurrenzkampf in Erwartung der deutschen *Billigketten*, die sich zur Invasion unserer Hochpreisinsel rüsten, im Zeichen des *Günstigen* geführt.

Und wirklich: *Günstig* leitet sich her von *Gunst*, und so sind wir Schweizer allesamt *Günstlinge* von Coop, Migros und Denner, während Aldi, Lidl, Norma, Spar und Konsorten ihren Kunden keinerlei *Gunst*, sondern lediglich das gewähren, was *billig* ist. Zur ursprüngli-

chen Bedeutung dieser Vokabel nennt der 1860 erschienene Band 2 des Deutschen Wörterbuchs von Jacob und Wilhelm Grimm unter anderem die Wendungen «*recht und billig*», «*dein verlangen ist billig*», «*was dir recht, ist mir billig*», «*billige Rücksicht*». *Billig* war also ursprünglich, was gerechtfertigt ist, was sich gehört, was allgemein gebilligt wird. «*da nun das billige zugleich masz hält, das unbillige masz überschreitet*», folgert der «Grimm», «*so wird billig für mäszig, im Handel und Wandel für wolfeil gesetzt*». Im Deutschen Wörterbuch der Brockhaus Enzyklopädie von 1995 steht so für *billig* an erster Stelle: «*niedrig im Preis, nicht teuer, für verhältnismässig wenig Geld zu haben*». Erst an dritter Stelle wird «*angemessen, berechtigt*» – nicht ohne das Attribut «sonst veraltend» – als Wendung der Rechtssprache genannt.

Zurück zu *günstig*. Band 9 des «Grimm», erschienen 1935, nennt als Bedeutung von *Gunst* sowohl «*seelische haltung, stimmung des gemütes: <liebe, zuneigung, neigung, wohlwollen>*» als auch «*äusserung, bezeugung des wohlwollens*», in der Verbindung «*zu gunsten*» dann «*seit dem 18.jh.*» auch «*im interesse, zum nutzen, besten jemandes, eigentl. <auf das zielend, was für das obj. von vorteil ist>*». Noch deutlicher ist der Bedeutungswandel von *günstig*: von «*jemandem günstig sein, ihn schätzen, werthaben, als ausdruck einer steten gemütsstimmung*» über «*günstig <der erreichung eines ziele, der verwirklichung einer absicht, eines zweckes dienlich>, <förderlich>*» bis zu «*gut, vorteilhaft im gegensatz zu unerwünscht, unvorteilhaft, widrig*». «*indem sich der schwerpunkt des sinnes vom vorgange des gewährens auf die eigenschaft des gewährten verlegt und ein gewährendes subject (...) schliesslich nicht mehr empfunden wird*» (Grimm), wandelt sich *günstig* sechzig Jahre später im «Brockhaus» zu «*durch seine art od. [zufällige] Beschaffenheit geeignet, jmdm. einen*

Vorteil od. Gewinn zu verschaffen, die Vorzüge einer Person od. Sache zur Geltung zu bringen, ein Vorhaben oder das Gedeihen einer Sache zu fördern».

Ob *billig* oder *günstig*: Was sich einst auf Normen, Konventionen, Haltungen, Beziehungen bezog, hat sich vom Gesellschaftlichen und Personalen abgelöst und auf den Bereich messbarer Werte, auf Konkurrenz, Erfolg, Gewinn, Akkumulation verengt.

Nicht anders verhält es sich mit *sparen* – einer der meistgebrauchten (am wenigsten *sparsam* verwendeten!) Vokabeln dieser Jahre. Zu ihr vermerkt der 1905 erschienene Band 16 des «Grimm»: «zu grunde liegt die bedeutung des unverletzt im guten, ordentlichen zustande erhaltens»; als Bedeutungen werden u.a. aufgezählt: «1) bewahren, schützen, vor allem von Gott, dem Schicksal u.s.w. gesagt (...); 2) unverletzt erhalten, schonen, schonende Rücksicht walten lassen; (...) 3) sich seine gesundheit erhalten, sich vor ausgaben, bemühungen, anstrengungen, gefahren hüten (...); 5) etwas unnützes, bedenkliches, verwerfliches, verhasztes u.s.w. in der anwendung unterlassen, hemmen, hindern (...)»; und schliesslich «7) im heutigen sprachgebrauch hat dann das Wort allgemeiner die bedeutung des vom ausgeben, verbrauchen zurückhaltens angenommen.»

Knapper und konkreter beschreibt diesen nach einem Jahrhundert erst recht «heutigen» Sprachgebrauch der «Brockhaus» von 1995: «Geld nicht ausgeben, sondern [für einen bestimmten Zweck] zurücklegen, auf ein Konto einzahlen» oder, allgemeiner, «nicht verwenden, nicht gebrauchen, nicht aufwenden, nicht ausgeben».

Wie aber müsste ein Wörterbuch von 2005 den «heutigen Gebrauch» von *sparen* beschreiben? Ein paar Vorschläge hätte ich:

1) Massnahme öffentlicher Haushalte, um die Steuern auf den Gewinnen jener Unternehmen nicht erhöhen zu müssen, deren Manager für bessere oder

schlechtere Geschäftsführung mehrere hundertmal besser bezahlt werden als die Putzfrauen und -männer, die die Chefetagen jahrein, jahraus makellos sauber halten.

2) Massnahmen eben dieser Unternehmen, um durch Einsparung von Normalverdienerlöhnen, sprich Massenentlassungen, nicht nur ihre masslosen Managerlöhne bezahlen, sondern auch ihren *Shareholders* marktgerechte Renditen garantieren zu können.

3) *Abbau* von sozialen Einrichtungen und Leistungen – also von gesellschaftlicher Solidarität – durch Staat und Privatwirtschaft ohne Rücksicht auf die psychosozialen Folgekosten, die von der Gesellschaft, also *von uns allen* aufzubringen sind.

4) Privatisierung der Gewinne und Sozialisierung der Verluste – eine noch unlängst gebräuchliche, heute gerade bei der reformistischen Linken in Vergessenheit geratene Formel. Der amerikanische Ökonom und Diplomat John Kenneth Galbraith – kein Marxist! – nannte es in seinem 1958 erschienenen Klassiker «Die Überflusgesellschaft» unverblümt «Privater Reichtum und öffentliche Armut».

Warum in einer der reichsten Gesellschaften der Welt und in der produktivsten Epoche aller Zeiten auf Teufel komm raus gespart werden muss, hat mir noch niemand erklären können. Und warum das Ersparte weder den Hungernenden und täglich tausendfach Verhungernden in der Dritten Welt noch jenen von uns zufließt, die auf günstiger tragende Einkaufstaschen immer zwingender angewiesen sind, ist mir erst recht ein Rätsel. Wenn schon gespart werden muss, dann bitte *günstiger* (rücksichtvoller, schützender) und *billiger* (angemessener) für die Gesellschaft insgesamt und nicht für eine Minderheit *unbilliger* Nutzniesser. ●